

Ungarische Bildergalerie

DESIDER SZILÁGYI

VON ANTON BALLA

Kein Rollenträger des öffentlichen Lebens wurde so bewundert wie Desider Szilágyi von seiten der der unsrigen vorangegangenen Generation; auch hat die Nachwelt wenig Menschen so rasch vergessen, wie es ihm nach seinem Tode widerfuhr. Desider Szilágyi war die größte, urwüchsigste und markanteste Persönlichkeit der sogenannten liberalen Periode, die auf den Ausgleich von 1867 folgte. Es vereinigten sich in ihm viele große Eigenschaften, männliche, robuste Kraft, Mut und seltener Scharfsinn, eine mächtige, aufnahmefähige Vernunft, eine stattliche Erscheinung und große rednerische Begabung. Die Fähigkeiten des Verstandes vereinigten sich in ihm mit der Unbeugsamkeit des ungarischen Charakters und mit der puritanischen Einfachheit des kalvinistischen ungarischen Herrenmenschen.

Sein Leben und sein Wirken fallen in das rationalistische und materialistische Zeitalter, das mit den fünfziger Jahren begann. Die Schlagworte der Periode vor 1848 haben die Menschen nicht mehr fieberhaft erregt, die Wünsche und Leidenschaften des romantischen Zeitalters haben sich gelegt und das oberste Schlagwort war: materieller Fortschritt. In diesem eigennütigen, stark individualistischen Zeitalter widmete Desider Szilágyi sein ganzes Leben dem öffentlichen Wohl und dem Vaterlande, er erwarb kein Vermögen, gründete keine Familie, seine ganze Zeit verging mit politischen Debatten, Taten und Schöpfungen.

Er gehörte jener zweiten Generation an, die nach dem Reformzeitalter und dem Freiheitskampf auf die Bühne trat. Diese Generation übernahm mit dem 67er Ausgleich fertig und vollendet die neue staatliche und gesellschaftliche Ordnung, sie mußte in ihr ihren Platz finden, innerhalb ihrer Rahmen ihre Fähigkeiten entfalten. Szilágyi erblickte das Licht der Welt im Sitz des Komitats Bihar, der Stadt Nagyvárad im Jahre 1840; auch er war ein Sproß jenes Mitteladels, der einst hauptsächlich im Komitatsleben wirkte und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das neue Ungarn schuf.

Seine Rechtsstudien absolvierte Desider Szilágyi auf den Universitäten Budapest und Wien und begann seine Laufbahn als Rechtsanwalt. Er wurde indes schon 1867 vom Justizminister des Kabinetts Andrassy, Balthasar Horváth, als Sekretär ins Ministerium berufen. Bald darauf wurde er nach England entsandt, wo er einige Jahre lang die strafrechtlichen Anstalten und die parlamentarischen Gepflogenheiten studierte. Im Jahre 1871 wurde er in den an der Seite des Ministerpräsidenten wirkenden Kodifizierungsausschuß berufen und im folgenden Jahre, 1872, zum Abgeordneten gewählt. Gleich zu Beginn erntete er große rednerische Erfolge. Er gehörte nicht zu den pathetischen Rednern, die die Leidenschaften, die Gefühlswelt der Menschen entfachen; die Rednerschule Kossuth war damals schon im Verschwinden begriffen. Seine Reden waren eher schwungvoll vortragene Dissertationen. Er konnte auch nicht die großen Mengen fesseln und erntete seine großen rednerischen Triumphe vor einem engeren gebildeten Hörerkreis im Parlamentssaale und in den Ausschusssitzungen.

Im Jahre 1874 wurde Desider Szilágyi zum Professor der Politik und des Staatsrechts an der Universität Budapest ernannt. Im francisco-josephinischen Zeitalter, da man die Universitätsprofessoren mit großer Sorgfalt auswählte, wurden junge Männer mit 34 Jahren nicht oft zu ordentlichen öffentlichen Professoren ernannt. Szilágyi besaß, obwohl er kein wissenschaftliches Buch geschrieben hatte, ein außerordentlich großes Wissen und übte auf seine Hörer starken Einfluß aus. Den Ausgangspunkt seiner Vorlesungen bildete niemals ein im voraus bestimmtes philosophisches Prinzip, er folgte nicht der deduktiven Methode. Seine Vorträge wurden durch einen breiten Überblick des Problems und eine gründliche Analyse der Einzelheiten charakterisiert. Von den Einzelheiten und Einzelfällen ausgehend, zog und summierte er die praktischen Lehren vor seinem Auditorium. Er las sehr viel und kaum einer der zeitgenössischen Gelehrten konnte sich mit ihm an Belesenheit messen. Fachwerke hat er aber nicht hinterlassen, vielleicht auch weil seine staatsmännische Tätigkeit ihn später am Schreiben hinderte.

Als Politiker konnte er sich in der Ära Koloman Tizas nicht stark durchsetzen. Auch wurde er wenig geliebt; die meisten Zeitgenossen haben ihn eher gefürchtet. Seine ironische Art und die nachdrückliche Betonung seiner geistigen Überlegenheit haben ihm viele entfremdet. Er war ein aufrichtiger, rauher, eckiger Mensch und nicht selten grob. Seine Persönlichkeit erinnerte an den großen französischen Staatsmann Guizot, der, wie er, ein Calvinist und ein Mann von schlechten Manieren war. Mit dem mittelmäßigen, aber gebildeten und eifrigen Ignaz Darányi, dem späteren ausgezeichneten Ackerbauminister, trieb er, nach der Mitteilung eines Ohrenzeugen, ständig seinen Spaß, indem er ihn aufforderte: „Behaupte etwas, mein Lieber, damit ich beweisen kann, daß du nicht recht hast!“ Im Parlament konnte er

sich nicht wohl fühlen. Die Ära Tisza begünstigte die Mittelmäßigkeiten; war ja der Ministerpräsident selbst eine typische konsolidierende Begabung von der Art Crispis in Italien oder des Grafen Taaffe in Österreich. Er duldet keine persönliche Meinung, er scheute vor jedem großen Gedanken und jeder großen Tat zurück, seine ganze Regierungstätigkeit entbehrte des Schwungs und der kühneren Initiative. Jemand hat Tisza mit der scheinbar paradoxen, aber ziemlich geistreichen Bemerkung charakterisiert: „Ein großer Mann ohne wirkliche menschliche Größe!“ Die Parlamente Tizas waren zum großen Teil aus grauen mittelmäßigen, unbedeutenden Männern vom Typ des damaligen Provinzstuhrichters zusammengesetzt. Es häuften sich dabei große Fragen an, besonders in den letzten Jahren der Tisza-Ära, wie die Probleme der Notenbank und des Wirtschaftsausgleichs mit Österreich. Der bosnische Feldzug, der von der öffentlichen Meinung sowohl in Ungarn als auch in Österreich aufs schärfste abgelehnt wurde, hatte die staatlichen Ausgaben vermehrt, und wieder einmal drohte das Gespenst des Staatsbankrotts. Szilágyi trat im Jahre 1878 aus der Regierungspartei aus, er schloß sich der sogenannten gemäßigten Opposition an, der er auch bis zum letzten Jahre des zweiten Jahrzehnts der Regierung Tisza angehörte. Die öffentlichen Angelegenheiten boten vom Jahre 1880 an ein trostloses Bild und Szilágyi fiel die undankbare Rolle des oppositionellen Politikers zu.

Als das Schiff der Regierung bereits zu sinken begann, entschloß sich Koloman Tisza, auch Talente in sein Kabinett zu berufen; seine Wahl fiel auf vier fähige Männer: Graf Albin Csáky, Alexander Wekerle, Gabriel Baross und Desider Szilágyi. Szilágyi übernahm am 4. April 1889 in der Regierung Koloman Tisza das Justizportefeuille und konnte endlich seinen Tatendrang befriedigen. Gleich zu Beginn führte er die Reform der ungarischen Gerichte und der Staatsanwaltschaften durch, dezentralisierte die königlichen Gerichtstafeln und die Oberstaatsanwaltschaften. Sein Ziel war, die etwas rückständige ungarische Gerichtsgebarung auf ein europäisches Niveau zu heben. Tisza wurde bald darauf gestürzt (woran Szilágyi den größten Anteil hatte), aber Szilágyi behielt auch im Kabinett des Grafen Julius Szapáry das Justizportefeuille. Nun brach die Zeit an, da man Desider Szilágyi nötig hatte. Auch in Ungarn begann der große kirchenpolitische Kampf, den das Deutsche Reich schon vor zwei Jahrzehnten erlebt hatte. Von Anbeginn erschien der Zusammenstoß mit der katholischen Kirche als unvermeidlich. Die gefürchtete Beredsamkeit Szilágyis, seine Dialektik, seine gewaltige Energie, sein mächtiges Wissen kamen erst jetzt in den nun einsetzenden kirchenpolitischen Kämpfen wirklich zur Geltung. Julius Szapáry war ein wohlwollender Mann, der aber kaum als mittelmäßig angesprochen werden konnte und als Politiker wirkte er an der Seite Szilágyis wie ein Zwerg. Wäre er an der Spitze der Regierung geblieben, so wäre die große kirchenpolitische Reform, die Szilágyi am leidenschaftlichsten forderte, im Sand verlaufen.

Die kirchenpolitischen Gesetze (im wesentlichen die volle Gleichberechtigung der Konfessionen und die obligatorische Zivilehe) sind die unleugbar liberalen Schöpfungen eines Regimes, das sich liberal nannte, aber nicht in allen seinen Handlungen liberal war. „Die Frage konnte man leichter entzweischneiden als sie lösen,“ sagte damals jemand. Die kirchenpolitische Reform wurde aber von der liberal denkenden Mehrheit des Abgeordnetenhauses und von der oppositionellen Unabhängigkeitspartei als die natürliche und logische Folge der großen Gesetzschöpfungen des Jahres 1848 betrachtet. Von den oppositionellen Führern hatte das Alterego Kossuths, Daniel Irányi, immer wieder gefordert, daß dieses Problem auf die Tagesordnung gesetzt werde. Die Regelung des Verhältnisses des Staates und der Kirche duldet keinen Aufschub mehr, es waren damals in Ungarn sechs verschiedene Ehrechte in Geltung und die Skandale wegen Umtaufen wollten kein Ende nehmen. Der Reform standen aber große Hindernisse im Wege. Es ist erinnerlich, daß der katholische Widerstand, selbst in dem in seiner Mehrheit protestantischen Deutschland, die mächtige Kraft Bismarcks auf eine harte Probe gestellt hatte. In Ungarn, unter einer stark katholischen Dynastie, in einem Lande, wo der hohe Klerus ein öffentlich-rechtlicher Faktor ist und über ausgedehnte Ländereien verfügt und wo der aristokratische Großgrundbesitz der natürliche Verbündete

der hohen Geistlichkeit war, mußte die Reform natürlich auf Hindernisse stoßen.

Der Herrscher hat dem Nachfolger Szapárys, Alexander Wekerle, die Zustimmung zur Unterbreitung der kirchenpolitischen Gesetze erteilt. Nun mußte noch der innere Widerstand gebrochen werden, der sich aber als viel stärker erwies, als Wekerle und Szilágyi angenommen hatten; der alte Bismarck

hat recht behalten, der seinerzeit dem Grafen Julius Andrassy die Worte sagte: „Rüsten Sie sich zum Kampfe, denn um den Preis der Nachgiebigkeit kann man den Frieden von der Kirche nicht kaufen.“ In dieser Zeit hielt Szilágyi seine mächtigsten Reden. In der Hitze der Debatten nannte ihn der Kultusminister Graf Csáky „die große Dreschmaschine“. Szilágyi vertrat den laizistischen Standpunkt des 19. Jahrhunderts, nach dem das Ehrecht aus den Händen der Kirchen genommen werden müsse. Auch wir müssen diese Frage durch die Brille des Zeitalters betrachten. Der westeuropäische Rationalismus begünstigte den Prozeß der Verweltlichung. Selbst mit dem bösesten Willen kann man gegen Szilágyi die Anklage der Kirchenfeindlichkeit oder der Irreligiosität nicht erheben (als eifriger Calvinist bekleidete er hohe kirchliche Würden), aber als überzeugter Liberaler bekannte er sich zu dem Grundsatz, daß auf dem Gebiete des Ehrechts die staatlichen und die kirchlichen Kompetenzen voneinander geschieden werden müssen. Komme es aber zwischen der staatlichen und der kirchlichen Auffassung zu einem Konflikt, so müsse (so lautete der Standpunkt Szilágyis) die staatliche Ordnung die Oberhand behalten. Die Mehrheitskirche hat, seiner Auffassung nach, ihre Macht wiederholt mißbraucht und einen Wirkungskreis ausgeübt, der dem Staate gebührt hätte. Am 1. November 1892 erhielt Alexander Wekerle den Auftrag, die Regierung zu bilden und nach der Unterbreitung der kirchenpolitischen Vorlagen begann der große parlamentarische Kampf, der fünf volle Jahre währte.

Diese fünf Jahre bildeten die wahre Glanzzeit des ungarischen Parlaments. Diese so oft angezweifelte und angegriffene Institution erlebte damals in Ungarn ihr klassisches Zeitalter. Die Kontraselektion im öffentlichen Leben, deren starke Anzeichen das Niveau des ungarischen Abgeordnetenhauses unmittelbar vor dem Weltkriege aufgewiesen hatte, war damals noch nicht zu beobachten. Unter vielen gewöhnlichen Menschen sah man noch die hervorragendsten Vertreter des ungarischen politischen Lebens, und die hervorragendsten, kultiviertesten Köpfe des Landes haben in diesen zumeist grundsätzlichen Kämpfen, die selten zu persönlichen Streitigkeiten ausarteten, ihre Klängen gemessen. Die Führer der katholischen Kirche traten in den Kampf ein, die Geistlichkeit hat, durch den Vatikan angeeifert, eine Agitation eingeleitet und selbst die Kanzel wurde wiederholt für politische Zwecke in Anspruch genommen. Selbst die katholischen Dynastien haben auf Wunsch des Vatikans ihren Einfluß in die Waagschale geworfen. Dennoch hat der König am 3. November 1893 die Zustimmung zum Gesetzentwurf Desider Szilágyis erteilt. Nun trat auch das Land für die große Reform ein, ein Beweis dessen, wie stark liberal der öffentliche Geist Ungarns zu jener Zeit war. Einen mächtigen Einfluß übte auch der Brief des damals 92jährigen Ludwig Kossuth aus, in dem er die Reform unterstützte. Desider Szilágyi, der Recke der Dialektik, hat in beiden Häusern der Gesetzgebung seine Gegner mit imposanter Kraft überwältigt. Unter den führenden Männern der katholischen Kirche fand sich damals keine einzige hervorragende Persönlichkeit, die sich mit ihm an Beredsamkeit hätte messen können, sein einziger großer und ernster Gegner war Albert Apponyi. Nach jahrelanger Debatte wurde die Vorlage vom Abgeordnetenhause angenommen, aber vom Magnatenhaus abgelehnt. Wekerle trat zurück und seine neugebildete Regierung hat mit einer kleineren Mehrheit auch im Magnatenhause die Vorlage durchgepeitscht und damit wurde das Helldenkeitalter des ungarischen Liberalismus, der glanzvollste Abschnitt des ungarischen Parlamentarismus nach 1867, abgeschlossen. Wekerle und Szilágyi erhielten keine Belohnung, sondern eine Strafe: beide fielen beim Herrscher in Ungnade. Aber im Kampfe mit der römischen Kirche, die alle ihre Kräfte aufmarschieren ließ, hatte doch der ungarische Staat den Sieg errungen.

Desider Szilágyi befand sich während der kirchenpolitischen Kämpfe in seinem ureigensten Element. Heute können wir aus einer gewissen geschichtlichen Perspektive mit voller Unvoreingenommenheit feststellen, daß diese Vorlagen ohne ihn nicht zu Gesetzen erhoben worden wären. Szilágyi ließ sein fast einzig dastehendes reiches Wissen und die scharfe Klinge seiner Dialektik förmlich blitzen. Debatte und Polemik waren stets seine stärksten Seiten. Er wußte die Angriffe seiner Gegner mit einer unvergleichlichen Überlegenheit zurückzuweisen, wobei seine ätzende Satire niemanden verschonte, selbst nicht seine Ministerkollegen. Seine Überlegenheit

ließ er jeden, selbst den Herrscher fühlen. Zartheit war seinem Charakter vollkommen unbekannt. Einer seiner Parteigänger sagte über ihn: „Dieser Mann, dessen Gehirn mehr Wissen und Verstand enthält als hundert andere vereint, hat in drei Jahren mit seiner schroffen, abweisenden Manier, mit seinem Benehmen, indem er außer sich selbst alles andere herabsetzte, sich die ganze Partei entfremdet.“

Sicher ist, daß Szilágyi in seinem Leben sich nicht viel Freunde, eher Bewunderer erworben hat. Er war aber bei weitem kein schlechter Mensch. Er hat mit dem besten Willen nur Gutes angestrebt, hatte er doch sein ganzes Leben der Öffentlichkeit geopfert. Es gingen ihm aber Schonung und Zartheit ab und seine geistige Überlegenheit ließ er jeden fühlen. Auch die Tugend der Dankbarkeit war ihm unbekannt. Er hat Koloman Tisza gestürzt, obwohl er ihm die Ministerwürde verdankte und einen sehr großen Anteil hatte er auch am Sturz des Grafen Julius Szapáry. Er wußte auch zu hassen. Und seinen Haß und seine Verachtung hat er niemals verheimlicht. Er hat aber seine Gegner niemals gefürchtet, denn er hat ihre Schwächen und die eigene Kraft im gleichen Maße gekannt. Einen Freund fand er kaum, und konnte sich für niemanden zu vertraulicher Freundschaft erwärmen. Die großen Erfolge, die er in dem kirchenpolitischen Kampf errang, haben seine Ambition zumindest für eine Zeit befriedigt. Er hätte gern die ungarische Verwaltungsreform geschaffen, was sehr notwendig gewesen wäre, hiezu ist es aber nicht mehr gekommen. In

der Bánffy-Ära wurde er zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt und erhielt damit die höchste und angesehenste Würde, die eine verfassungsmäßige Nation einem Mann des öffentlichen Lebens zu bieten vermag. Damit wurde ihm aber jede Möglichkeit neuer Schöpfungen genommen, obwohl sich zu jener Zeit zahlreiche Fragen häuften, die das 67er Regime niemals zu lösen vermochte. Der überzeugte, fast orthodox-liberale Desider Szilágyi verkündete stets den allmählichen vorsichtigen Ausbau der Demokratie. Mit der Bánffy-Ära begann aber sowohl in Ungarn, als auch in Österreich der Verfall und später die Krise des Ausgleichswerkes. Der feste oder zumindest scheinbar feste Bau der im Jahre 1867 begründeten staatlichen Ordnung wurde von der Zeit angenagt.

Im Jahre 1896, bei der Eröffnung der wunderbar schönen und erhebenden Millenniumfeierlichkeiten hat Desider Szilágyi König Franz Josef im Namen der ungarischen Gesetzgebung begrüßt. Seine Rede war ein förmliches Kunstwerk der Beredsamkeit. Er entwickelte an Hand von Lehren der nationalen Geschichte ehrfurchtsvoll und im Tone der jeder Erniedrigung baren Huldigung die Parallelität der nationalen Souveränität und der Machtbefugnisse des Herrschers und wies in schwungvollen Worten darauf hin, daß der Einklang der beiden die Grundlage des inneren Friedens und der gesunden Entwicklung bilden.

Seine Laufbahn war damit abgeschlossen. Eine größere Rolle erhielt er nicht mehr und am 31. Juli

1901 raffte ihn der Tod hinweg. Die großen Hoffnungen, die seine Verehrer und Freunde in seiner Jugend an seine politische Rolle geknüpft hatten, haben sich nicht erfüllt. Hieran trug aber nicht er allein die Schuld, die Ursache ist auch in den eigentümlichen ungarischen Verhältnissen zu suchen. Seitdem die Strahlen der Gnade des Herrschers sich nicht mehr auf ihn richteten, war er kein aktiver Faktor des öffentlichen Lebens mehr. Unter der Regierung Bánffy trat er auch von der Präsidentenwürde des Abgeordnetenhauses zurück, weil er nicht dafür zu haben war, die Ordnung in den stürmischen Sitzungen mit Verletzung der Geschäftsordnung aufrechtzuerhalten. Desider Szilágyi vertrat eine Zeitidee, aber ungarisch gefärbt, mit ungarischer Seele und ungarischen Zielsetzungen. Er bekannte sich zu dem eigentümlichen ungarischen Liberalismus, dessen reinsten, idealster Verkörperer Franz Deák war. Wir bewundern ihn nicht mehr in dem Maße wie es seine Zeitgenossen taten, aber mit der seinem Gedächtnis gebührenden Verehrung, mit Unvoreingenommenheit und historischer Objektivität können wir feststellen, daß er zu seiner Zeit eine Zierde der Nation war und sein Leben dem Dienste seines Vaterlandes widmete.

*

Der nächste Artikel dieser Reihe:

„BEATA MARGARETHA“

von ELEMÉR MÁLYUSZ

erscheint am 27. IX.